

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-60172](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-60172)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zweif Mal — Dienstage und Sonnabende — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Klesler, Haarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XI. Jahrgang.

Sonnabend, den 14. October 1854.

N^o 81.

Herbstgedanken.

Schaut man jetzt aus dem Fenster und sieht, wie die gelben Blätter fallen, die Natur sich ihres grünen Kleides entäußert und fühlt beim Hinaustrreten den scharfen Morgenwind, so überkommen Einem ernstere Gedanken, daß die schöne Jahreszeit vorüber, Stürme, Regen und trübe Tage kommen und endlich der Winter das Ganze mit seiner Schnee- und Eisedecke beschließen wird, bis unter derselben sich wieder Keime zum neuen Leben entwickeln werden. Wahrlich, es giebt kein treffenderes Bild für des Menschen Lebenslauf als die Jahreszeiten. So wie das Kind in ungetrübter lachender Entwicklung dem Frühling mit seinen Hoffnungen zu vergleichen ist, so muß der Jüngling und die Jungfrau, leich dem Sommer, sich ernsteren Arbeiten widmen, um die Frucht zu reifen, die sie im Herbst ernten wollen. Zwar die Ernte kommt eben so gewiß wie bei dem Menschen von dem, was er gesäet hat; aber wie in jener Jahreszeit die Stürme, so stellen sich auch bei dem Menschen die Sorgen für den Hausstand, für die Kinder und oft auch Verluste aller Art ein, bis denn der Tod — der Winter — kommt und allen Hoffnungen, Leidenschaften, Plänen und Sorgen den Faden abschneidet. — Aber nicht Jeder erreicht den Winter seines Lebens! Wie viele Tausende junger kräftiger Männer haben schon mitten im Sommer ihres Lebens, in dem unseligen Kriege im Orient und an den Küsten der Ostsee ihr Ziel gefunden! aber auch wie Viele werden im gewöhnlichen Leben nicht schon — wie wir es nennen — vor der Zeit abgerufen! und wem ist,

bei dem in letzter Nummer mitgetheilten, am Marktage hier vorgekommenen plötzlichen Todesfalle wol nicht der Schiller'sche Vers eingefallen:

Rasch tritt der Tod den Menschen an;
Es ist ihm keine Frist gegeben,
Es trifft ihn mitten auf der Bahn,
Es reißt ihn fort vom vollen Leben;
Bereitet oder nicht zu gehen —
Er muß vor seinem Richter stehen!

Wir halten es für eine Wohlthat, wenn der Herbst uns auf solche Gedanken bringt, denn wol nichts ist mehr geeigneter, dem Menschen die Nichtigkeit des irdischen vorzuführen und ihm das Herz für seine Mitmenschen zu öffnen, als gerade die obige Wahrheit.

Das Letztere wollen wir aber gerade durch das Vorhergehende bezwecken; wir glauben freilich, daß es immer noch thut, ein offenes Herz für seine Nebenmenschen zu haben, jetzt aber ganz besonders. — Blicken wir auf den Herbst und seinen Nachfolger, den Winter, wie schon der erstere seine Ansprüche erhebt an wärmere Kleidung, gute Fußbedeckung, an Feuerung und Licht, die der letztere, der Winter erst zur vollen Geltung bringt, so wird es wol nicht als verfrüht erscheinen, schon jetzt darauf hinzuweisen, wie für die folgende Zeit die Mildthätigkeit stark in Anspruch genommen werden wird. Zwar wird mancher Kurzsichtige und namentlich der Gebe-Faule darauf erwidern, daß die Ernte eine sehr reiche gewesen sei und darin hat er recht; aber was nützt es dem Hungrigen, wenn er an einer reichbesetzten Tafel vorübergeht und hat nicht die Erlaubniß mitzuessehn!? Sind etwa nicht die Preise aller Lebensbedürfnisse noch auf derselben Höhe, wie sie es vor der beschafften Ernte waren?



Bei der unbemittelten Classe ist es außerdem in diesem Sommer gewiß kaum möglich gewesen, eben jener hohen Preise wegen viel für den Winter zurück zu legen und es sind uns manche Familien bekannt, die in früheren Jahren regelmäßig ihr Schwein schlachteten, dieses Jahr aber nicht daran denken dürfen und das zwar in einer Classe, die man noch gar nicht zu der unbemittelten rechnet; wenn solche Einschränkungen schon bei dieser nöthig sind, wie mag es dann erst bei den Dürftigern aussehen?! Es liegt in solcher nothwendigen Einschränkung wahrlich die Aufforderung für den Wohlhabenden und Bemittelten, auch sich freiwillig Einschränkungen in Sachen aufzulegen, die nicht nothwendig zum Lebensbedürfnisse gehören, um dadurch sich die Freude verschaffen zu können, auch Andern mitzutheilen. Haben wir, Gott sei Dank! auch kein eigentliches Proletariat, so giebt es doch Familien genug, wo der Hunger mit zu Bette geht, sie gehören aber hauptsächlich zu denjenigen, die **wirklich verschämte** Arme sind und zu viel Ehrgefühl haben, eine doch immer halb öffentliche Unterstützung aus der für Jene bestehenden Cassa anzunehmen.

Aber auch für die reichen Marschbewohner bedarf es wohl der Herbstgedanken und einer Rührigkeit für ihre Armen. So erzählte mir ein Freund im Butzjadingerlande, wie er eine ihm entfernt wohnende Wittve mit fünf Kindern, mit der er in keiner weitern Verbindung gestanden habe, daß er ihre Verhältnisse habe kennen lernen können, gefunden habe, daß sie bis jetzt — vor einigen Tagen — keinen Soden Dorf im Hause habe und auch für den Winter auf keinen zu hoffen hätte, da es ihr an den Mitteln fehle, sich welchen zu verschaffen. Mein Freund war freilich der Mann, ihr helfen zu können, und sie hatte auch den rechten getroffen; wenn aber solche Zustände mitten unter den so mit Gottesgaben gesegneten Landleuten der Marsch vorkommen können, so müssen wir annehmen, daß nur Lässigkeit schuld ist, sich um die Verhältnisse der wenigen dort wohnenden wirklich Armen zu bekümmern und diesen wollen wir durch unsere Herbstgedanken eine kleine Erinnerung geben.

Wir haben ferner zu Anfang gesagt, daß der Gedanke an den „Winter des Lebens, den Tod“ am geeignetsten sei, die Nichtigkeit des Irdischen vorzuführen, wie vieler Haß, Zank, Streit würden unterbleiben, wie vielen Leidenschaften der Zügel straffer

angezogen, aber auch wie vieles Unheil im Großen vermieden werden, wenn die Menschen, selbst die höchsten, recht oft Herbstgedanken bekämen. Wir glauben überzeugt sein zu dürfen, wenn der Kaiser von Rußland in dem Augenblicke, als er seinen Eroberungsgelüsten unter dem Deckmantel der Religion Raum zu geben den Entschluß faßte, so recht kräftige Betrachtungen angestellt hätte über den Herbst des eigenen Lebens — der Krieg mit der Türkei, England und Frankreich und mit ihm unsägliches Elend wäre vermieden worden. Aber auch wir, liebe Leser, die zwar nicht so hoch gestellt sind, daß wir durch die Ausführung eines ehrgeizigen Entschlusses Tausende hinschlachten und tausende von Familien ins Verderben führen können, wollen doch die Herbstgedanken, wenn sie sich uns ausdrängen, nicht verschrecken, denn sie thun einem Jeden gut. 8.

Veränderung der Sitten und Gebräuche.

Wie sehr die fortschreitende Civilisation und die Ausbildung der Künste ihren Einfluß auf Sitten und Gebräuche ausüben, mag Folgendes zu einer Parallele mit den jetzigen beweisen.

Im Mittelalter ritten Herren und Diener, Männer und Frauen, Weltliche und Geistliche auf Pferden oder Mauleseln, und Frauen und Mönche noch bequemer auf Eseln. Der Minister ritt zu Hof und sein Pferd ging allein, ohne Führer, zu seinem Stalle zurück, bis es ein Bedienter wieder nach Hofe brachte, um den Herrn abzuholen. Auf gleiche Weise ritten die Rathsherren der Reichsstädte noch im Anfange des 16. Jahrhunderts zu Rathe, so daß noch im Jahre 1502 zu Frankfurt bei dem Römer Thür ein „Vortheil zum Aufstigen“ d. i. eine kleine Stiege aufgemauert ward. Die Mitglieder des Rathes, welche als Gesandten zu Reichsräthen und andern Gelegenheiten verschickt wurden, hießen deswegen Rittmeister und aus diesen Zeiten ist noch die Benennung der reitenden Diener in Hamburg übrig geblieben. Die Einzüge und Auszüge großer Herren geschah niemals zu Wagen, sonderu zu Pferde, und selbst im päpstlichen Ceremoniel ist keiner Leibkutschers und keines Leibkutschers, wohl aber des Leibpferdes und Leibmaulesels geacht. Jenes sollte ein Schimmel, und



zwar ein Schimmel ohne Muthwillen, ein stiller, gutwilliger Gaul sein; man sollte dem Pabst eine Stiege oder Schemel mit drei Stiegen herbeitragen, um auf den Schimmel kommen zu können; **Kaiser und Könige** sollten, wenn sie gegenwärtig wären, **den Steigbügel halten, das Pferd führen** u. Bischöfe sollten auf einem Palmperde oder Palmesel ihren Einzug halten. Bei der Kaiserkrönung war den Churfürsten und Erz-Ämtern des Reichs vorgeschrieben, den Einzug zu Pferde zu halten, und ihre Reichshofdienste zu Pferde zu verrichten.

Man vergleiche damit die jetzigen Zustände und man wird immer auf die Wahrheit zurückkommen, daß nur Aufklärung und zwar allgemeine Aufklärung nicht die russische, wo nur der vornehme Adel zu dem gebildeten Stande gerechnet werden kann — im Stande ist, nicht die Gebräuche, sondern auch das Verhältniß der Stände unter sich zum Bessern zu gestalten und — was das Wesentlichste ist — Humanität zu verbreiten. — Uebrigens sollen nach dem auf dem Wiener Congress festgestellten fürstlichen Ceremoniell auch noch jetzt die Kammerherren gehalten sein, den Fürsten das Waschbecken zu präsentiren u., was freilich von unserm Fürsten wol nie gefordert werden wird. X.

Die Sprache der Irokesen.

Wir sind geneigt, jene Völkerschaft Nordamerika's für die roheste und barbarischste zu halten; wie dem auch sei, in ihrer Sprache sind es die Irokesen nicht. So heißt es in einer „Charakteristik der Ureinwohner von Canada und dessen Grenzen“ über ihre Sprache wie folgt: „Gesandte, die einen vollkommenen und allgemeinen Frieden vorzuschlagen kommen, sagen: „Wir reißen die Wolken auseinander und reinigen alle Finsterniß vom Himmel, auf daß der Glanz der Sonne hell über uns Allen leuchte!“ — Welch herrliches, poetisches Bild! es kommt ihm fast nur das Heine'sche: „Ich möchte eine hundertjährige Giche aus der Erde reißen, ihren Stamm in den glühenden Aetna tauchen, um damit an's Firmament zu schreiben: ich liebe Dich!“ gleich.

Sitten.

Im zwölften und dreizehnten Jahrhundert erforderte die gute Sitte, daß zu einer Gesellschaft einge-

ladene Personen verschiedenen Geschlechts sich paarweise zu Tische setzten, und jedes Paar **eine** Schüssel zwischen sich hatte. — In Familien schien ein Becher zu genügen und der heilige Bernhard wurde von seinem mit dem Aussage behafteten Vater enterbt, weil er, ehe er trank, den Rand des Bechers abgewischt hatte.

Capitain Carl Nienaber!

Vor einigen Tagen lasen wir beim Besuche eines Freundes einen Brief des Herrn Capitain Carl Nienaber, aus dem wir Nachstehendes der Deffentlichkeit übergeben:

Der Capitain Carl Nienaber segelte am 15. November 1852 von der Weser nach Oporto, auf welcher Tour er fortwährend mit ungünstigem Wetter, selbst mit so heftigen Stürmen zu kämpfen hatte, daß er erst nach einer Fahrt von 30 Tagen die Küste von Oporto erblickte. Fast an der ganzen Küste von Portugal läuft eine Barre (Sandbank), worauf immer eine hohe Brandung steht, weshalb man nur in Oporto einsegeln kann, wenn eine Zeitlang ruhiges Wetter und hoher Wasserstand ist.

Auch hier an der Küste hatte Capitain Carl Nienaber noch immer mit heftigen Stürmen, ja sogar mit 3 Orkanen zu kämpfen, bei welchen sein Schiff mehrmals ganz auf der einen Seite lag und dem Stranden nahe war. Während nun Capitain Nienaber alles aufbietet, dem wüthenden Orkan zu widerstehen, erblickt er durch sein Fernrohr in der Brandung mehrere große Fischerböte, in welchen sich die Mannschaft vergeblich anstrengt, irgendwo an der Küste zu landen. Sogleich giebt derselbe Befehl, den Unglücklichen zu Hülfe zu eilen, und mit der größten Anstrengung und eigener Lebensgefahr gelingt es ihm und seiner braven Mannschaft, die Böte zu erreichen.

Welch ein jammervoller Anblick bietet sich ihnen dar! Viele dieser Unglücklichen lagen entseelt in den Böten, und die noch Lebenden waren dem Tode nahe, denn sie waren vom Sturme verschlagen mehrere Tage auf hoher See ohne Nahrungsmittel einhergetrieben. Durch fast übermenschliche Anstrengung und Aufopferung gelang es dem Capitain Nienaber 130, sage hundert und dreißig Menschen das Leben zu retten, aber auch nur das nackte Leben, denn die



Böte mußte er treiben lassen. Capitain Nienaber hatte diese unglücklichen, halbverschmachteten Leute noch 12 Tage an Bord, bevor die Brandung an der Küste so ruhig wurde, daß er in Oporto einlaufen konnte. Nach Verlauf dieser 12 Tage gelang es dem Capitain, die durch seine außerordentlich gute Verpflegung wieder gekräftigten 130 Mann ihren Familien zurückzugeben. Die Freude und der Dank dieser Glücklichen war groß, aber auch der Jammer derer, dessen Versorger die wüthenden Wellen verschlungen hatten. Dem Capitain C. Nienaber wurde ein Dankschreiben von der Königin, den Consulaten und andern Personen übersandt, und als er nach 20 Monaten wieder in seiner Heimath auf der Weser eintraf, begrüßte ihn eine von dem Könige von Portugal übersandte Ehrenmedaille, welche die Geschichte jener heldenmüthigen That in ihrem Gepräge enthielt. Und wahrlich, dieses Ehrenzeichen ist der kühnen Brust dieses wackeren Seemannes würdig und Oldenburg wird für immer eine Ehre darin finden, einen so braven, wahrhafter Heldengroße fähigen Mann zu seinen Kindern zu zählen.

Landtagswahlen.

Die Namen unserer Vertreter im nächsten Landtage sind folgende:

- Reg.-Präs. Zedelius in Gutin.
- Seifenfabr. Schröder in Oldenburg.
- Amtmann Menz in Oldenburg.
- H. Luerßen zu Nordermoor.
- Advocat Niebour in Neuenburg.
- Rechnungsf. Brader in Zwischenahn.
- Minister v. Berg in Oldenburg.
- Hausmann Gerd Fuhrken zu Schweiburg.
- Obergerichtsrath v. Finckh in Oldenburg.
- Kaufmann Hegeler in Varel.
- Dr. Böckel zu Osterburg.
- Assessor Klävenmann in Oldenburg.
- Adv. Müder ebendas.
- Hausmann Bargmann zu Eckwarderhammerich.
- Hausmann Umme Lübben.
- Assessor Bulling zu Ellwürden.
- Assessor Friedrichs in Delmenhorst.
- G. H. Bulling zu Schlüte.
- Reg.-Assessor Straderjan.

Redacteur: Albert Garbers.

- Kirchspielsvogt Deffen.
- Baumann Mfs.
- Obergerichtsrath v. Finckh in Oldenburg.
- Kirchspielsv. Willers zu Oberlethe.
- Assessor Böthe das.
- Advocat Brögelmann das.
- Kirchspielsvogt Köfener.
- Assessor Nieberding.
- Colone Ferneding.
- Pfarrverweser Wehage.
- Sammerrath Pancras in Oldenburg.
- Assessor Nieberding zu Cloppenburg.
- Landmann Lehmkuhl aus Lönigen.
- Landmann Crone aus Mhausen.
- Landmann Werner Jansen zu Scharrel.
- Stadtdirector Müller in Jever.
- Amtmann v. Heimburg ebendas.
- Landmann Heiner Daken.
- Regierungsrath Kindt in Gutin.
- Amtsass. Schmidt zu Schwartau.
- Bauervogt Siek zu Braak.
- Hufener Frank.
- Reg.-Secr. Jang in Birkenfeld.
- Amtmann Barleben in Nohselden.
- Assessor v. Wedderkop in Birkenfeld.
- Gastwirth und Seifenfabr. Kasten ebendas.
- Amtmann Barnstedt.
- Pupillenschreiber Borchers in Knipphausen.

Man wird also etwa nur auf sieben Stimmen, den Antecedentien nach, als bestimmt der linken Seite angehörend, rechnen dürfen; ob unter den noch unbekanntten Größen sich welche befinden, die jener Seite angehören, wissen wir nicht, vermuthen es jedoch auch nicht. Der Beob.

Anzeige.

Nr. 41. des Oldenburgischen Gemeindeblatts enthält die Verhandlungen über die Petition der 478 Bewohner der Stadt, betr. Wiedereinführung der Marktordnung von 1801, und ist in der Druckerei von G. Stalling für 3 gr zu kaufen.

Oldenburg 1854 Oct. 11.

Visiten- & Empfehlungs-Karten,

werden aufs Schnellste in Buch- und Stein-
druck angefertigt von **H. Klesser.**

Druck von H. Klesser in Oldenburg.



Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorauszahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Klosser, Harenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XI. Jahrgang.

Dienstag, den 17. October 1854.

N^o 82.

Nichtefranz = Rede,

gesprochen von dem Zimmergesellen Würdemann
von Osterburg.

Gehrte Anwesende!

Ich will vor allen andern Dingen
Lob, Preis und Dank dem Schöpfer bringen,
Der mit treuen segnenden Vaterhänden
Beim Bauen behütet das Groß und Klein.
Er wolle auch ferner uns gnädig sein
Und alles Unglück von uns abwenden,
Ihm sei dafür die Ehre allein!

Und nun mit Günst Ihr Herren und Frauen,
Die Ihr dort unten versammelt seid,
Das neugerichtete Haus zu schauen.
Ich stehe nach Handwerksgebrauch bereit
In Gottesnamen und Euch Allen zur Freude
Den Segen zu sprechen über dieses Gebäude.

Doch erst nehmt von mir den kurzen Bericht
Warum dies Haus ward aufgerichtet.
Bei einem Menschenfreund entstand der Gedanke
Wie in vielen Staaten im deutschen Land
Eine Anstalt zu gründen für Geistesranke,
Der Plan auch bei Vielen Eingang fand,
Die vereint dann zum schönen Ziele strebten
Und so des Werkes Fortgang belebten.

Man nahm auf alles Nöthige Bedacht,
Auch wurden Risse und Pläne gemacht,
Dies schön gelegene Grundstück gekauft
Und die Anstalt

„Irrenheilanstalt“ getauft.

Dazu waren nun große Gebäude nöthig,
Die wir zu erbauen auch gerne erbötig
Nach eines Ehrenmannes Riß und Bestiß,
Mit Gottes Hülfe und eignem Geschick.

Zuerst haben wir den Mittelbau genommen
Und denk' ich, nach Fertigung so viel gewonnen,
Daß wir dem Herrn, der die Anstalt bedacht,
Erst haben eine passende Wohnung gemacht.
Denn zuerst mußten wir des Mannes gedenken,
Der künftig die ganze Anstalt soll lenken.
Und das Haus, welches Ihr gerichtet hier schaut,
Es ward dem Director der Anstalt erbaut,
Den wir auch als unsern Bauherrn betrachten
Und auf dessen Winken und Deutungen achten.
Doch findet auch der christlich-fromme Sinn
Sinen Betsaal zu frommer Andacht darin;
Auch Wohnung für manche andere Herren,
Die alle für die Zukunft nöthig werden.

Im künft'gen Jahr werden unter unsern Händen
Große Flügel entstehen an beiden Enden
Und später noch andere Gebäude erbaut,
Das habe ich wohl aus den Rissen geschaut
Die unser Herr Baumeister mit kunstfert'gem Sinn
So auf das Papier hat gezeichnet hin.

Nun glaube ich daß Ihr jetzt Alle wißt
Wie dieses Bauwerk entstanden ist.
Und daß Ihr jetzt schon im Geiste schaut
Wie die lange Fronte ist ausgebaut
In der ganzen Länge auf 500 Fuß,
Was großartig, prächtig wohl aussehen muß.

